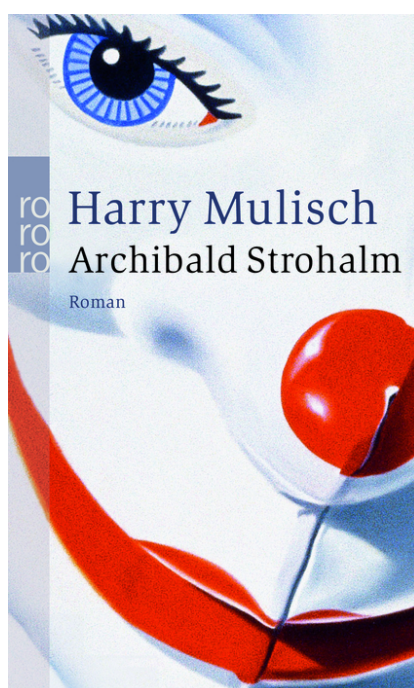


Leseprobe aus:

Harry Mulisch

Archibald Strohalm



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

4 Mit der Zeit bekamen seine Pläne deutlichere Konturen und gingen seine Vorstellungen in Worte über. Und als dieser Prozeß in Gang gekommen war, vergrößerte sich das Loch in seinem Innern, so daß sie hervorbrachen, immer schneller: Es dehnte sich zu einer klaffenden Öffnung aus, die einen wilden Strom passieren ließ. Zwar hatte er von Anfang an gespürt, daß sein Vorhaben über eine Kasperltheatervorstellung weit hinausging – dermaßen weit, daß alles andere dafür aufgegeben werden mußte –, doch es war ihm nicht bewußt gewesen, daß dieser arglose Anfang sich zu einer Ideenflut auswachsen konnte, die jetzt nur ihn überströmte, die dies in Zukunft aber mit vielen, vielen Menschen tun würde. Was gut wäre. Es würde die Menschheit von viel Unerträglichem erlösen. Ha, welch eine Wirkung dieses Wort auf ihn hatte: erlösen!

Erlösen? Mit einem Drang nach Menschlichkeit hatte das nichts zu tun. Die Menschen ließen ihn kalt. Wenn er überhaupt daran dachte, die Menschheit zu erlösen, dann war dies ein sehr abstraktes Menschentum, ein amorpher Haufen, in dem er keine Gesichter erkennen konnte. Und *wovon* sollte er es erlösen? Den Mund vom Schmerz? Das Auge von Dummheit? Wenn er es bloß nicht unglücklicherweise von der Liebe erlöste.

Um genau zu sein: Er war sich selbst das Menschentum. Neben der Arbeit, die er jetzt verrichtete, war alles, was er früher getan hatte, bedeutungslos. Bei Ballegoyen war er ein fleißiger Arbeiter gewesen, doch um fünf Uhr fiel die

Tür hinter ihm ins Schloß, und er hatte bis zum nächsten Morgen Ruhe. Und jetzt? Der Ideenflut war der achtstündige Arbeitstag gleichgültig: Es war noch eine sehr feudale Ideenflut! Daß er um fünf Uhr einen Deckel auf die Öffnung in seinem Innern setzte, daran war gar nicht zu denken; und auch morgens rauschte es lange vor dem Beginn der Arbeitszeit im Büro durch das Loch hindurch. Er hatte kaum Zeit zu essen: Nicht der Notizblock lag neben dem Teller, der Teller stand neben dem Notizblock. Auch sein Schlaf war Arbeit: Ein Traum jagte den anderen, oft schrie er um Hilfe, und er erwachte aufrecht stehend mitten im Zimmer. Und mit der Zeit wurde ihm klar, daß es möglicherweise eine Sache auf Leben und Tod werden könnte, diese Ideeninvasion einzudämmen.

Morgens, wenn er noch nicht wach war, aber auch nicht mehr schlief, genau auf der Schwelle, hatte er wiederholt eine Vision: halb war sie noch Traumbild, doch halb war sie auch schon Gedankenkonstrukt.

Vergnügt spaziert er durch eine stille Landschaft: ein Pfad, ein paar grüne Hügel – man kann sie durch das Fenster im Hintergrund alter italienischer Porträts sehen. Alles ist in gedeckten Farben zur Ruhe gekommen. Doch dann zeichnet sich plötzlich ein Vogelschwarm am Himmel ab: regungslos. Kurze Zeit später lassen die Vögel ihre Eier fallen, weiße, gestreifte, gepunktete, rote, grüne, und er muß wie ein Besessener herumspringen, um sie alle aufzufangen und in wattierte Schachteln zu legen. Hin und wieder fällt eins auf den Boden, und eine stinkende, schwabbelnde Fäulnis ergießt sich daraus; manchmal kullert auch ein toter Vogel heraus. Immer mehr Eier fallen vom Himmel, manche sind klein wie Murmeln, andere haben einen Durchmesser von einem Meter. Wie ein wahnsinniger Jongleur rennt er kreuz und quer durch die Landschaft und hat auf wundersame Weise stets wattierte Aufbewahrungs-

möglichkeiten zur Hand: klein wie eine Schachtel für einen Ring, groß wie Bierfässer. Viele Eier fallen nun bereits geblümt und beschleift aus dem regungslosen, eierlegenden Schwarm herab; manche Eier tragen Spitzenkleidchen. Wenn ein großes Ei auf dem Boden zerplatzt, dann ist die Sauerei unbeschreiblich, seine Füße bleiben in dem Matsch stecken, seine Schuhe kleben fest, und er kann sich nicht mehr bewegen. Überall zerbrechen für ein paar Sekunden die Eier auf dem Boden, bis er plötzlich wieder gehen, rennen, im Schweiß seines Angesichts arbeiten kann, um Schlimmeres zu verhindern ... Und auf einmal taucht dann immer eine gigantische weiße Taube auf, deren Flügelspitzen auf dem Horizont ruhen, und im nächsten Moment ist sie wieder verschwunden – ihr Ei aber, das bleibt zurück: langsam und bedrohlich kommt es herab, weiß wie die Sonne, gefährlich wie die Nacht. Zitternd steht er darunter und fängt das Ungetüm auf. Er schwankt, geht hin und her, um nicht sein Gleichgewicht zu verlieren: die Arme ausgestreckt, den Kopf im Nacken, niedergedrückt und mit Widerwillen gegen seine immense Last. Da torkelt er durch die italienische Traumlandschaft, Hügel rauf, Hügel runter, stundenlang; und seitwärts, am Waldesrand, da steht ein Krankenwagen mit wartenden und zigaretterrauchenden Sanitätern, auf ihren Armen ein rotes Kreuz als Symbol ...

Einmal erwachte er auf dem Stuhl an seinem Schreibtisch, er mußte im Traum aus dem Bett aufgestanden und durch den Flur ins Arbeitszimmer gegangen sein. Bis spätabends blieb er sitzen, im Schlafanzug, fieberhaft arbeitend. Auch außerhalb des Traums Eier fallen zu lassen, zöge große Gefahren nach sich!

Wie ein Bierkutscher mußte er schufteln, um nicht die Gewalt über sie zu verlieren, doch außerdem mußte er über die Leichtfüßigkeit eines Tänzers verfügen. Gedanken, in-

tuitive Erkenntnisse von unglaublichem Kaliber, stolpernd kam alles zum Vorschein, uralte Problematik wurde gelöst, und ekstatisch schrieb, kritzelte, krakelte er das Papier voll. Er wollte etwas ausarbeiten, doch rasch griff er nach einem neuen Blatt, denn schon dämmerte die Erkenntnis von etwas vollkommen anderem herauf. Und kurze Zeit davor: die Lösung des Problems, mit dem er sich am vorigen Tag abgeplagt hatte! Aber noch bevor er sie in seiner selbstentwickelten Stenoschrift hatte notieren können, kam es zu einer hellen Entladung, ein bengalisches Feuer loderte zwischen den beiden Dingen, die vielleicht nur bei den Chaldäern noch nicht voneinander isoliert waren. Klein und mit großem Respekt läßt er es über sich ergehen, doch dann schreibt er schon wieder, mit verkrampften Händen, ehe es wieder verschwindet ...

Dies hatte wenig Ähnlichkeit mit dem Philosophen, nach dem man die Uhr stellt. Und überhaupt, was war er? Philosoph, Prophet, Religionsstifter, Mystiker? Alles zugleich? Nichts von alledem? Wenn es irgend etwas gab, über das er nicht nachdachte, dann war es seine Position als Mensch in all diesen Dingen. Er hatte ihnen Ausdruck zu verleihen, das mußte gemacht werden, und der Rest war unwichtig. Über den Einfluß, den seine Entdeckungen auf sein persönliches Leben hätten haben müssen, dachte er nicht nach. Sein Platz in seinem Werk war ein vollkommen unfreiwilliger: von einer bereitwilligen Unfreiwilligkeit einstweilen.

Schon bald hatte er den Plan für sieben Bücher entworfen, in denen er seinen Gedankenkomplex zum Ausdruck bringen wollte; er bezeichnete sie als das »Siebengestirn«. Sie sollten wie Flüsse sein, diese Bücher: wie die Flüsse, von denen ein ominöser Weiser gesagt hat, man könne darin nur einmal baden, weil beständig neues Wasser nachfließt, so daß sie keinen Augenblick lang dieselben bleiben.

So sollten seine Bücher sein: immer anders für den, der wiederholt darin badete: denn je mehr er von sich selbst entdeckte, um so mehr würde er auch in den Büchern entdecken. Denn er kann nur sich selbst sehen, alles ist ihm ein Spiegel. Kein Wunder, denn er *ist* alles, aber oft genug sind die Spiegel von seinem unruhigen Atem beschlagen. Und absolut nichts würde archibald strohalm dem Zufall überlassen, ebensowenig wie das Leben dies tut; und sollte dennoch irgend etwas Zufälliges anwesend sein, dann würde sich das in Anbetracht jener letztendlichen Unfehlbarkeit, die er in sich spürte, im nachhinein als nicht zufällig erweisen, genau wie im Leben auch. Und dann, unter Androhung von Unverständnis und Ausbleiben der Erlösung, würde er zum *Lesen* zwingen, nicht nur mit den Augen, sondern auch mit dem Verstand, und außerdem mit dem Bindegewebe, den Nägeln, den Eingeweiden und dem Skelett ... auf daß seine Bücher ihren wahren Charakter zeigten: daß sie nämlich Novae sind – Sterne, die sich plötzlich unglaublich vergrößern, so daß ihr Licht an Kraft und Helligkeit manchmal um das Hunderttausendfache zunimmt ... Archibald strohalm neigte in dieser Hinsicht nicht dazu, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Aber er war sich auch im klaren, daß jemand, der ein solches Buch lesen wollte, erst einmal eine Woche Urlaub nehmen mußte, um Kräfte zu sammeln; und nach Beendigung der Lektüre müßte man ihn augenblicklich mit Wärmflaschen und einer heißen Zitrone ins Bett stecken.

Doch neben diesen aufmunternden Überzeugungen und Vorhaben muß man den Finger auch auf etwas legen, das archibald strohalm sein Leben nicht selten vergällte. Der Gedanke, für den die Zeit reif ist, lebt ungewußt in allen und bahnt sich an der dünnsten Stelle, am empfindlichsten Fleck einen Weg ins Freie. Archibald strohalm glaubte, eine solche Stelle zu sein. Aber wer sagte ihm, daß nicht

noch mehr Individuen herumliefen, die an der entsprechenden Stelle ebenso verschlissen waren? Und was, wenn ihm jemand zuvorkam? Mit lang ausgestreckten Beinen und herabhängenden Armen im Sessel sitzend, dachte er in einer verfluchten Stunde hierüber nach. Er sah wie die Eier, die wegen des anderen Fängers nutzlos geworden waren, alle kaputtfielen, voller Fäulnis und toter Vögel ... Und ganz langsam, aber auch sehr deutlich, wurde ihm bewußt, daß dann der Augenblick für den Krankenwagen gekommen wäre: um vom Waldrand aus loszufahren ...

Anstatt ihn zu doppeltem Arbeitseifer anzuregen, ließ ihn das Bewußtwerden dieser Möglichkeit manchmal stundenlang in Verzweiflung und Unfruchtbarkeit versinken, als sei es bereits soweit.

»Moses!« rief er dann – nicht als Fluch, sondern als Ruf nach seinem Hund, der zu einem wenig schönen, dafür aber besonders lieben Tier herangewachsen war, das nur in seinem Körbchen liegen wollte, wenn es von Kopf bis Schwanz zugedeckt wurde. Wie es sich gehört, waren sie gute Freunde, der Prophet und der aus dem Wasser Gerettete, und während ihrer Spaziergänge durch den Wald hob der erste oft einen Ast vom Boden auf und schleuderte ihn weg, woraufhin der zweite springend hinter ihm herjagte. Manchmal vollführte archibald strohalm zwar die Wurfbewegung, versteckte den Stock jedoch rasch hinter seinem Rücken. Moses rannte ein Stück weit, blieb dann stehen und sah mit schief gelegtem Kopf vor sich hin. Anschließend spähte er nach oben in die Luft. Nach einem verlegenen Blick hinüber zu seinem Herrchen, begann er, nervös auf dem Boden herumzuschnuppern. Lachend warf archibald strohalm daraufhin den Stock über ihn hinweg, und Moses rannte ihm erleichtert hinterher, ohne daß dieses Mirakel ihn im geringsten verwundert hätte.

Nachdem archibald strohalm seinen gequälten Schrei

ausgestoßen hatte, hörte er im Hinterzimmer Geraschel, vom selben Rascheln begleitetes Trippeln, und dann tauchte Moses vor ihm auf, über dessen Rücken noch die Decke lag, so daß er aussah wie ein indischer Prozessionselefant. Er warf die Decke ab, schüttelte sich, wie es seine Gewohnheit war, auf diabolisch-hemmungslose Art, wobei er auf seinen Pfoten schwankte und hin und wieder schon mal verdutzt umkippte.

»Ich habe niemanden, Moses«, sagte archibald strohalm sich vorbeugend, und Moses setzte sich vor seine Knie, »nur dich, mein Hündchen. Ich werde innerlich überflutet, und wenn es mir nicht gelingt, dafür Worte zu finden, passieren möglicherweise schreckliche Dinge, verstehst du, schreckliche Dinge. Doch soweit ist es noch nicht, vorläufig. Wenn ich plötzlich sterbe, Moses, dann ist alles weg. Ich habe Angst, daß ich plötzlich sterbe. Und mit wem sonst könnte ich darüber reden, außer mit dir? Mit Blaas vielleicht? Mit Jutje? Die ist natürlich sauer – seit Silvester habe ich nichts von mir hören lassen. Mit Bronislaw, deinem Retter? Der hat mit sich selbst schon genug zu hadern, wegen seinem Kind, das er natürlich bei dem Brand aus dem Fenster geworfen hat, und wegen seines neuen Kindes, welches eine Inkarnation des ersten ist, denn beide bestehen zu achtzig Prozent aus Wasser. Das Menschliche rührt mich nicht, Moses, das fühle ich allmählich. Aber dich liebe ich. Ich habe einmal gesehen, wie ein Mensch überfahren wurde, und ich habe einmal gesehen, wie ein Hund überfahren wurde. Als der Mensch unter die Straßenbahn kam, da *erschrak* ich nur in einer Weise, als griffe mir jemand in die Lungen. Aber eigentlich ließ es mich kalt, denn er ist nicht schuldlos, denn er ist eben ein Mensch und damit für die Straßenbahn mitverantwortlich. Doch als ich sah, wie der Hund überfahren wurde, Moses, da hatte ich *Mitleid* – schau, nun kom-

men mir wieder die Tränen ... Weißt du, was Soldaten getan haben? Victor hat es mir erzählt. Sie schnappten sich einen Hund in irgendeinem ostindischen Dorf und fuhren mit ihrem Jeep hinaus auf die Ebene. Dort ließen sie ihn laufen und jagten ihn so lange mit ihrem Wagen, bis sie ihn überfahren hatten. Ja, das haben sie getan. Das hättest du sein können. Komm zu mir auf den Schoß. Ich wünschte, ich wäre Gott, Moses, gottverdammte, ich bin archibald strohalm!«

Dann begann archibald strohalms Brust vor Schluchzen zu beben; er ging mit seinem Mund ganz dicht an Moses' Ohr heran, das wegen des Kitzels wackelte:

»Irgendwas stimmt nicht, irgendwas stimmt nicht ...«

Das Herz lächelt beim Anblick der beiden Freunde, doch was erwartet man von der Freundschaft?

»*Moses!*« hatte archibald strohalm einmal verwildert gerufen; einmal nur ist es passiert. Und als der Hund schläfrig angelaufen kam, riß archibald strohalm die Decke von seinem Rücken und verprügelte ihn damit, ja, das machte er, wenn auch nur ein einziges Mal, aber er machte es. Er verprügelte ihn mit der Decke, er schlug auf ihn ein, bis das Tier jaulte und mit geknickten Beinen, den Hals über den Boden schleifend, Richtung Wand kroch. Das reicht; mehr soll dazu nicht gesagt werden.

Und manchmal fand er keine Worte für seine innerlichen Überflutungen. Dann war es zu groß für Worte. Dann wühlte und brannte es in ihm, so wie immer, aber es kam nicht heraus, es stieß irgendwo gegen und fiel wieder zurück. Und das Papier starrte ihn leer an. Waren das zerbrechende Eier? Dann wütete er durchs Zimmer wie ein Raubtier im Käfig – leere Hände, leeres Papier. Das war Verrat und lebensgefährlich! Dann holte er sein Koffergrammophon hervor. Sein Lieblingsstück war ein Brocken aus einer Symphonie und enthielt die Zornes-

paroxysmen eines berühmten Komponisten. Sie begann ganz ruhig: eine liebe Melodie in den Harfen und Flöten. Doch schon bald erhob sich in den Kontrabässen ein unzufriedenes Murren. Den berühmten Musiker plagte wieder einmal der Rheumatismus links unten im Rücken. Er hatte sich übrigens schon den ganzen Tag über nicht besonders gut gefühlt. Der Schmerz wurde heftiger, denn unabwendbar gesellte sich zu den rebellischen Bässen der Unmut der Hörner, die sich zu einem unheilverkündenden Geholper in den tieferen Registern vereinigten. Dennoch kam die Revolution überraschend; nach einer unerwarteten Stille, die zwei Takte währte, entlud sie sich. In der Zwischenzeit trat nämlich die Zimmerwirtin ein und bat ihren Kostgänger, den berühmten Komponisten, zum soundsovielten Mal um die Miete. Dieser, bis zum Äußersten gereizt, explodierte mit einem fürchterlichen Schlag auf die Trommel, unmittelbar darauf folgte das Jammern sämtlicher zweiundvierzig Geigen und das Gekreisch der Trompeten, Fagotte und Posaunen, um von der Tuba ganz zu schweigen. Welch ein Lärm! Der Künstler hätte die Frau umbringen können (man bedenke: die Schmerzen links unten!), brüllend und faustschüttelnd stach er mit dem Bleistift Löcher in und zwischen die Linien des Notenpapiers. Und dann war alles vorbei. Zack, bum, peng – links und rechts gegen die Töpfe und Pfannen des Schlagzeugs. Finis operis. Mitgerissen erbrach man einen kräftigen Fluch ans Licht des Tages, wenn man es hörte.

Nun, archibald strohalm beschränkte sich nicht darauf. Er war auf einen Stuhl geklettert und dirigierte: mit seinem Füllfederhalter. Den ersten Teil brachte er mit fließenden Wellenbewegungen seiner Arme zum Ausdruck, wobei er hin und wieder durch ein Heben der Augenbrauen den Flöten befahl, sich ein wenig zu mäßigen; den

Bässen hingegen gab er mit einem Finger den Wink, unzufriedener zu murren, und er signalisierte den Hörnern, etwas unheilverkündender zu holpern. Anschließend gebot er dem Orchester mit einem Schwung seines Arms zu schweigen, er krümmte sich zusammen, ging in die Knie und preßte die Ellbogen in seinen Bauch. Dann, nach zwei Takten, federte er auseinander, sprang auf die Zehenspitzen und entfesselte mit großen Augen die unglaubliche Explosion.

»Furioso!« schrie er. »Tempestoso con fuoco tumultuoso marziale!«

Einmal war er bei diesem Manöver vom Stuhl gefallen und auf seinem Füllfederhalter gelandet, der dabei zerbrach, so daß die Tinte auf den Teppich floß. Ein andermal hatte er plötzlich die Vorhänge zuziehen müssen, weil ein Junge grenzenlos erstaunt seine Nase an der Scheibe plattdrückte – Bernard. Sonst aber feuerte er das Orchester mit märchenhafter Technik an. Erzürnt richtete er seinen Zeigefinger auf die Pikkoloflöten, die nur rumlummelten auf ihren Plätzen. Begeistert ließ er seine Hände in Richtung der Celli vibrieren. Verflucht, der fette Affe am Kontrafagott da hinten konnte doch viel lauter blasen! Natürlich hatte er wieder getrunken. Na warte, wenn wir nachher Pause haben, Bürschchen! Und du da, hinter der Pauke, nun schlag schon zu, Mann! Dir kann's doch egal sein, oder? Hopp, hopp, im Takt meines Füllfederhalters! Trompetet drauflos! Haha! Jüngstes Gericht! Donner und Blitz! Hurra! Jetzt du, Schlagzeug!

Und nachdem dieses um sich geschlagen hatte, ließ in der plötzlichen Stille archibald strohalm seine Arme mit einem Fluch schlaff gegen den Körper baumeln und sank mit rotem Gesicht und erhitzt auf den Stuhl, während die Nadel des Grammophons in den letzten Rillen hin- und herkratzte.

Nach solchen Abenteuern war er wieder fähig zu arbeiten und ging auf die Suche nach Worten für seinen innerlichen Strom, um zu verhindern, daß schreckliche Dinge geschahen, obwohl es hieß, daß es vorläufig noch nicht soweit sei.

Manchmal jedoch lag ein toter Vogel in seinem Garten.